

Heinz J. Moll

**Grabstätten der mitteleuropäischen Eisenzeit
in der Umgebung von Bern und nördlich davon**



Dank

Allen Personen und Institutionen, die diese Publikation unterstützt haben, spreche ich hiermit meinen herzlichen Dank aus, insbesondere:

- ‚Archäologie Schweiz‘ und deren Zentralsekretär, Hrn. U. Niffeler
- Bernisches Historisches Museum, Frau F. Tarelli
- Herrn Dr. med. Gerold Drack, St. Gallen
- Schweizerisches Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich, Herrn F. Müller
- Frau M. Ziehli, Mötschwil

Ganz besonders danken möchte ich an dieser Stelle meiner Ehepartnerin Esther, die mich bei den unzähligen Wochenendausflügen hin zu den Standorten aller in diesem Werk aufgeführten Grabstätten begleitet und mich dabei ‚logistisch‘ unterstützt hat.

Ittigen b. Bern, im September 2016

Dr. Heinz J. Moll

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Aarwangen
 - 1.1. Spichigwald-Moosberg
 - 1.2. Zopfe
2. Arch
3. Bäriswil
 - 3.1. Chriegsholz
 - 3.2. Mittelberg
4. Bannwil
 - 4.1. Bännlibode
 - 4.2. Rüchihölzli
 - 4.3. Moosbann
 - 4.4. Märgelebode
 - 4.5. Kirche/Friedhof
5. Bolligen
 - 5.1. Sädelbach
 - 5.2. Grauholz-Forsthus-Egg
6. Diemerswil
7. Dotzigen
8. Erlach-Jolimont
9. Ersigen
10. Fraubrunnen

- 10.1 Binelwald
- 10.2 Grafenried - Vorderer und hinterer Eichsberg
- 11. Frauenkappelen
- 12. Grossaffoltern
 - 12.1. Äsche(r)te
 - 12.2. Rumihubel
 - 12.3. Chaltebrünne-Ischlag
 - 12.4. Chrummen- bzw. Vorimholz-Ischlag
 - 12.5. Reueberg / Gärbi-Ischlag
- 13. Grosshöchstetten
- 14. Hermrigen
- 15. Herzogenbuchsee
 - 15.1. Oberwald
 - 15.2. Oberönz - Aspi
 - 15.3. Oberönz - Solachere
- 16. Ins
- 17. Jegenstorf
 - 17.1. Hurst - Holzmühle
 - 17.2. Scheunen
- 18. Kallnach
- 19. Kernenried
- 20. Kirchlindach
 - 20.1. Büelwald
 - 20.2. Eigenächer
 - 20.3. Niederlindach
 - 20.4. Jetzikofen - Vorhölzli
- 21. Koppigen

- 22. Langenthal
 - 22.1. Unterhard
 - 22.2. Kirchenfeld - Geissbergweg
- 23. Laupen
- 24. Leuzigen
 - 24.1. Lerchenberg
 - 24.2. Tannen-Ischlag
 - 24.3. Heidenmoos („Heidi“)
 - 24.4. Burg
- 25. Lüscherz
- 26. Lyss
 - 26.1. Dreihubelwald
 - 26.2. Kreuzwald
 - 26.3. Bannholz
- 27. Lyssach
- 28. Meikirch-Grächwil
- 29. Mötschwil
- 30. Mühleberg
 - 30.1. Obereiberg
 - 30.2. Unghürhubel
- 31. Münchenbuchsee
 - 31.1. Bärieriedwald
 - 31.2. Limbärgete
- 32. Muri BE
- 33. Neuenegg
 - 33.1. Schönenbrunnen
 - 33.2. Stoosesbode

- 33.3. Landstuhl
- 33.4. Hinteres Wydenholz
- 34. Niederbipp
 - 34.1 Dörisrain (Dürrisrain)
 - 34.2 Im Egg
 - 34.3 Rütihof
 - 34.4 Tubebode
- 35. Niederönz
- 36. Orpund-Zihlwil
- 37. Rapperswil - Bittwil
- 38. Safnern
- 39. Schalunen
- 40. Schüpfen
 - 40.1. Stockere - Hindere Ischlag
 - 40.2. Schwandeberg - Bärieriedwald
- 41. Seeberg
 - 41.1. Eichi
 - 41.2. Chräjeberg
- 42. Seedorf
 - 42.1. Frienisberg-Staatswald
 - 42.2. Ischlag
- 43. Stettlen-Deisswil
- 44. Thunstetten - Bützberg
 - 44.1. Hard-Tannwäldli
 - 44.2. Weissenried
- 45. Urtenen-Schönbühl
 - 45.1. Sand und Rödelberg

45.2. Buebeloo-Chrache

46. Vechigen-Sinneringen

47. Walliswil bei Niederbipp

48. Wiedlisbach

49. Wohlen

49.1. Buechwald

49.2. Murzelen-Büelhölzli

50. Worb-Richigen

50.1. Richigen-Buechliwald

50.2. Richigen-Stockere

50.3. Vielbringen

51. Wynau

52. Wynigen-Bickigen

53. Zollikofen

Abkürzungen:

ADB	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
AKBE	Archäologie im Kanton Bern
AS	Archäologie Schweiz
[Alt. uns. heidn. Vorz.]	„Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ (Lindenschmit, Ludwig; Mainz, Band 1: 1858, Verlag: von Zabern)
BHM	Bernisches Historisches Museum
JbBHM	Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Jh.	Jahrhundert
JRGZ	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
LK	Landeskarte
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich
Pl. /pl.	Planche (fr.)
SGFU	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
URL	Uniform Resource Locator (identifiziert und lokalisiert eine Ressource)

Literatur, Quellenangaben:

Der besseren Les- und Auffindbarkeit halber werden die Literaturquellen zusätzlich zum Gesamtverzeichnis am Schluss immer gleich anschliessend an die jeweiligen Original-Zitate (diese jeweils in „Anführungs- und Schlusszeichen“ gesetzt) oder anderen Wiedergaben von Informationen in eckigen Klammern [] aufgeführt.

Ausschnitte aus topographischen Karten und Darstellungen mit 3D-Reliefschattierung:

Sämtliche Karten-Reproduktionen sind reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA160202)

Vorwort

Die Region Bern war in der Eisenzeit offensichtlich eines der bevorzugten Siedlungsgebiete der Kelten und von deren Vorfahren: Die vielen Fundstellen von Gräbern aus der Hallstatt- und der La Tène-Periode lassen darauf schliessen, dass keltisch-stämmige Menschen in der Landschaft rund um die heutige Bundeshauptstadt gelebt und in ihrem Lebensraum auch ihre Verstorbenen begraben haben.

Verschiedene Autoren haben die Funde, die zu einem guten Teil schon vor mehr als 100 (teilweise sogar 150) Jahren gemacht wurden, in der damaligen Fachliteratur beschrieben. Das vorliegende Werk zitiert die ersten Fundberichte, die heute noch zu finden sind.

Leider sind die zahlreichen Fundstätten grösstenteils in Vergessenheit geraten und sind bei der zeitgenössischen Bevölkerung daher kaum mehr bekannt. Ziel der vorliegenden Publikation ist es daher, die Existenz der in ihrer Gesamtheit als sehr eindrücklich, ja sogar faszinierend und archäologisch äusserst wertvoll zu bezeichnenden Fundstätten und -objekte wieder in Erinnerung zu rufen und dazu zu animieren, diesen zum Beispiel im Rahmen eines Spaziergangs oder einer Wanderung einen Besuch abzustatten. So habe ich es mir nicht nehmen lassen, alle in diesem Buch erwähnten Fundstellen persönlich zu besichtigen und mir so einen Eindruck vor Ort zu verschaffen.

Lehrpersonen von Sekundar- und Fachmittelschulen sowie von Gymnasien möchte ich animieren, auf der Grundlage

dieses Buches die Ur- und Frühgeschichte im Grossraum Bern zu thematisieren: Durch Exkursionen zu den nahe gelegenen Grabstätten unserer Vorfahren kann der Geschichtsunterricht direkt im Gelände und damit sehr anschaulich durchgeführt werden.

Die Aufzählung der Grabstätten erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da sie einerseits geografisch nicht exakt begrenzt ist („nördlicher Teil“ des Kantons Bern) und der Autor andererseits überzeugt ist, dass noch eine ganze Reihe von eisenzeitlichen Grabstätten ihrer Entdeckung harren.

Die Fundorte (Namen der jeweiligen politischen Gemeinde) werden in alphabetischer Reihenfolge behandelt. Für die Flur- und Siedlungsbezeichnungen werden die heute gebräuchlichen Ortsnamen verwendet, wie sie auch von der swisstopo in den Landeskarten der Schweiz aufgeführt werden.

Bei der Umschreibung der einzelnen Fundstellen werden zu einem grossen Teil Ausschnitte aus Publikationen zitiert, die älter als 100 Jahre alt und deswegen nicht ohne weiteres zugänglich sind.

Ausgewählte Stellen aus Publikationen über die Funde bei den Ausgrabungen der jeweiligen Tumuli weisen die Interessierten auf weiterführende Literatur hin, wo detaillierte Informationen in Wort und Bild zu finden sind.

Um der/dem Lesenden eine Vorstellung darüber zu geben, aus welchem Zeitalter die im Folgenden präsentierten Grabstätten stammen, seien an dieser Stelle kurz die entsprechenden Zeiträume mit deren Bezeichnungen in Erinnerung gerufen:

Die Mitteleuropäischen Eisenzeit ist von den Forschenden für Ur- und Frühgeschichte in folgende Abschnitte eingeteilt worden (*):

Hallstattzeit	HaC	800-620 v. Chr.
	Ha D1-D3	620-450 v. Chr.
Latènezeit	LTA	450-380 v. Chr.
	LTB	380-250 v. Chr.
	LTC	250-150 v. Chr.
	LTD	150-15 v. Chr.

(*) Daten aus der Zeittafel in „*Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst.*“ Verlag Thorbecke; S. 524f (2012)

So eröffnet sich der/dem Lesenden in diesem Buch eine Welt, die mindestens 2000, zu einem guten Teil sogar gegen 2800 Jahre alt ist.

Ich hoffe, mit diesem Beitrag zur Urgeschichte der Region Bern eine Art „Renaissance“ der Interessen für die eindrücklichen Grabstätten in die Wege leiten zu können, die unsere Vorfahren errichtet haben.

Der Autor

1. Aarwangen

1.1. Spichigwald-Moosberg

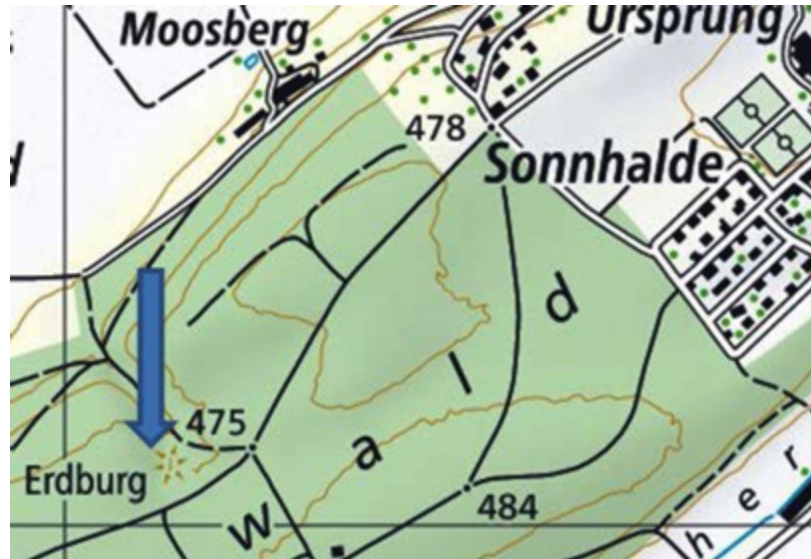


Abb. 1 Die Lage des Grabhügels im Spichigwald, Gemeinde Aarwangen

„Auf der sanften Anhöhe, welche sich im Westen von Aarwangen, gleich hinter der so genannten Oberstadt, erhebt und sich bis nach Berken und Wangen parallel mit der Aare hinzieht (eine der schönst ausgeprägten Längsmoränen des alten Rhonegletschers), liegt der prächtige Tannenhochwald der Burgergemeinde Aarwangen, nach dem am Fuss gelegenen Hof Moosberg der Moosbergwald benannt. Auf einer vor zwei Jahren geschlagenen Parzelle an der Kante des sanften Abfalls des Moränenhügels gegen das flache, an die Aare stossende Feld, jetzt auf nicht bewaldetem Bergrücken stehend, weithin sichtbar, einige Meter westlich des Leutzgrabens, stand ein trefflich erhaltener Grabhügel, der noch von Grabungen unberührt schien. Früher mit mächtigem

Hochwald bestanden, war derselbe ausgestockt worden. Es liess sich jedoch trotzdem eine schöne Ausbeute in der Tiefe erwarten und mit grossen Hoffnungen ging ich mit derselben Mannschaft unter der Leitung des Oberbannwartes J. Marti an die vom Burgerrat von Aarwangen in entgegenkommendster Weise gestattete Ausgrabung und Abtragung des von zweijährigem Aufwuchs, welcher versetzt worden war, entblössten Hügels. Derselbe mass von Nord nach Süd: 16 m, von Ost nach West: 18 - 18½ Meter, war also auch, wie der grosse Brandhügel im Zöpfen von elliptischer Form. Auch er schien gegen Osten, mehr aber noch gegen Norden, wo er dicht am Abhang liegt, sehr abgeschwemmt zu sein. Die Höhe betrug 1,60 bis 1,90 m, war aber schwer zu bestimmen, da der Tumulus zum Teil noch auf dem Abhang selbst lag und daher der Naturboden selbst von Norden nach Süden sanft ansteigt.

Montag, den 17. September 1900 fingen wir die Arbeit an der nördlichen und westlichen Peripherie des Tumulus an, in gleicher Weise wie bei den Hügeln im Zöpfen, dem Naturboden eben vorgehend, auf die ganze Höhe abstechend und die Erde rückwärts werfend. Mit Spannung erwarteten wir den Fund eines Steinkranzes, aber bald mussten wir uns überzeugen, dass wir es hier abermals mit einem Brandhügel vom Typus derer im Zöpfen zu tun hatten. Sehr bald zeigte sich dieselbe feine, gelbbraune, sandige Erde ohne alle Steine und die graue Aschenerde (der Zieger) mit Kohlenpartikeln durchsetzt. Der erste Tag brachte im NNW vom Zentrum im Nordwestquadrant, 7,20 m vom Zentrum, in kaum 70 cm Tiefe die schmale Klinge eines eisernen Messers zum Vorschein. Griffzunge abgebrochen. Länge 11 cm, Breite der Klinge 12 mm. Merkwürdigerweise brachte derselbe Graben in genau entgegengesetzter Richtung im NNO, also im Nordostquadrant, 8,50 m vom Zentrum, und in ungefähr gleicher Tiefe liegend, ein zweites kleines eisernes Messer

zum Vorschein. Es ist stark ausgeschweift, mit kurzer, dreieckiger Griffzunge, Spitze abgebrochen. Länge 9 cm, Breite der Klinge 15–18 mm. Beide lagen in Aschenerde mit spärlichen Kohlenschmitzen.



Abb. 2 Der Hügel in der Nähe der Erdburg im Spichigwald, Gemeinde Aarwangen
(Foto: H. Moll)

Die Aschenerde nahm zu. Stellenweise kamen lagenförmige, grössere Rostpartien zum Vorschein, aber das Eisen war zergangen. Auch konnte ich hier keine rote Brandschicht (gebrannten Lehm) über dem allmählich ansteigenden Naturboden konstatieren. Auch Scherben von Gefässen waren äusserst spärlich; nichts als grauer sandiger Zieger. Endlich fand sich im NN-Westen vom Zentrum (zirka 7 m) und im Norden (6,20 m), Nordwestquadrant und Nord-Südlinie: je ein feingearbeiteter aber zerbrochener Silexspan, und endlich kam genau im Westen und 6,40 m vom Zentrum, auf der Ost-Westlinie: ein prächtig blau patiniertes Ringlein aus doppeltem Bronzedraht (Fingerring von 18 mm hohler Weite) zum Vorschein, Tiefe 60 cm. In dem Südwestquadranten fand sich in 3,50 m vom Zentrum, in 80 cm Tiefe, ein roh zugeschlagener, plattenförmiger Granitstein, kreisrund, eine Seite leicht ausgehöhlt (wahrscheinlich ein Untersatz für ein Tongefäss [zum Wärmen?]), Durchmesser 10 cm; Dicke 25-30 mm. Endlich,

nachdem wir von allen Seiten gegen das Zentrum vorgerückt waren, wo die reine Aschenerde einen Meter hoch lag, fanden wir am Montag, den 23. vormittags, 1 m im NNO vom Zentrum (Nordostquadrant), in 1 m Tiefe, die vollständig erhaltenen zusammen liegenden Stücke einer flachen Schale aus feinem, graubraunem Ton (Speiseopferschale), Durchmesser am oberen Rand 20 cm, des flachen Bodens 5 cm, Höhe 55 mm.

An demselben Nachmittage fanden wir in der Nähe der Schale (gegen NNO) einen Feuersteinsplitter und, genau im Zentrum (unter unserm Zentralpflock), genau in gleicher Tiefe wie die offene Schale (1 m), mitten im Ziegler: ein wohlerhaltenes, kleines, schön ausgeschweiftes, eisernes Messer. Der Rücken ist geschweift, die Schneide stark ausgeschweift, Spitze abgerundet, Griffzunge dreieckig. Es hat dieses Stück noch ganz die Form der Bronzemesser der späten Bronzezeit. Länge der Klinge 82 mm, Breite derselben über der abgebrochenen Griffzunge 3 cm, in der Mitte derselben 2 cm. Und nun kam zu guter Letzt auch die zentrale Aschenerde zum Vorschein, 60 cm südöstlich von unserm angenommenen Mittelpunkt, in 1,20 m Tiefe, mitten in reinster Aschenerde. Die Bruchstücke lagen alle aufeinander gedrückt und erst beim Zusammensetzen und Ergänzen ergab sich die schöne Form derselben.

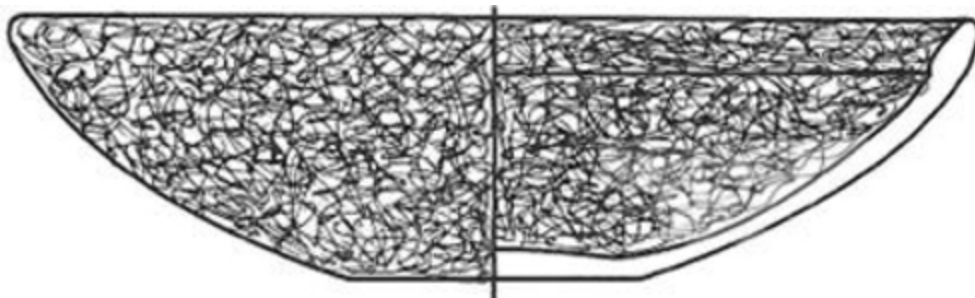


Abb.3 Schale aus grauem, feinem Ton, Oberfläche braun, zusammengesetzt. [1]

Sie hat die typische birnförmige Gestalt mit kleinem flachem Boden, nach oben sich erweiterndem Bauche. Zwischen Bauch und Hals geht eine starke, schnurförmige Leiste zur Verstärkung um das Gefäss herum (auf der so genannten Schulter). Die Dimensionen dieser Prachtsurne sind: Höhe 38 cm; oberer Umfang des Bauches 127 cm; Durchmesser der Halsöffnung 18 cm; Höhe des abstehenden, ausgeschweiften Mundrandes 38 mm; Abstand der Verstärkungsleiste vom Mundrand 10 cm; Durchmesser des flachen Bodens 15 cm.

Diese Urne ist aus feinerem geglättetem Ton gearbeitet, als die im Zöpfen Nr. IV und von schokoladebrauner Farbe.



Abb. 4 Urne aus feinem, leicht gemagertem Ton, mit ausladender Bauchung, aussen braungelb, auf der Schulter schnurartig verzierte Tonleiste. [1]

[1] Drack Walter, Ältere Eisenzeit der Schweiz, Kanton Bern, III. Teil, S. 5 und Tafel 4 (1960)

Rekapitulation: Auch der Moosberg-Tumulus gehört, wie Zöpfen Nr. II und IV zu den Brandhügeln ohne Steinkranz und Steinsetzung. Er besteht aus Aschenerde (Zieger) mit zentraler Urne, begleitet von der flachen (Speise-) Schale, einigen Beigaben (hier eisernes Messer) und den nirgends

fehlenden Silexmessern oder -Sägen (Schabern). Ausserdem finden sich einige Beigaben zerstreut (hier zwei Messer und ein Bronzedraht-Fingerring), lauter Beweise eines einheitlichen Verfahrens in den Bestattungsgebräuchen einer einzelnen Gegend und während einer bestimmten Zeitepoche, immerhin jedoch modifiziert durch Varianten und charakterisiert durch Beigaben von einem bestimmten chronologisch sicher festzustellenden Typus.“ [2]

[2] Wiedmer-Stern Jakob, Archäologisches aus dem Oberaargau, im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 1, Heft 2, S. 389ff (1903-1904)

1.2. Zopfe

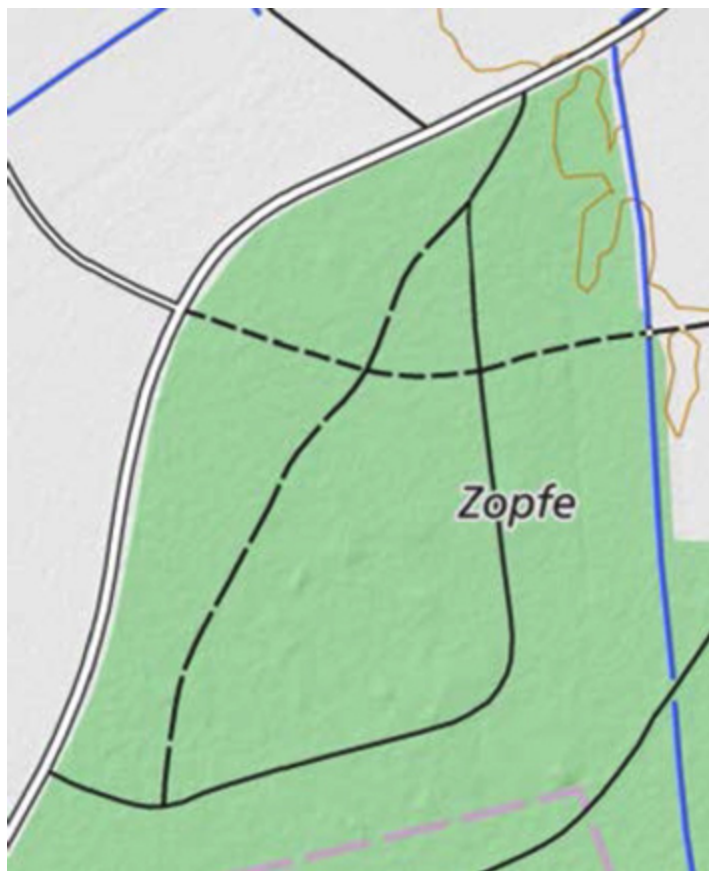


Abb. 5 Das Waldgebiet „Zopfe“, Gemeinde Aarwangen, wo gemäss [3] fünf Grabhügel liegen.

„Aus dem Gebiete der eigentlichen Ortschaft (Aarwangen; Anm. des Autors) ist nichts von archäologischen Fundstücken bekannt geworden; desto reicher sind die Ergebnisse aus einigen in dem zwischen Aarwangen und Bützberg sich hinziehenden Walde gelegenen Grabhügeln. Eine Gruppe derselben liegt im Oberhard, im sogenannten Zöpfen, ein einzelner mächtiger Tumulus im Moosberg. Schon Jahn erwähnt jene Gruppe im Abschnitt Langenthal-Oberhard und berichtet von einigen Funden, die von Schatzgräbern bereits hier gemacht worden, meldet aber, dass seine Nachforschungen bei zwei Hügeln im Oberhard (i. e. Zöpfen) resultatlos verliefen.

Im Jahre 1899 nahm Dr. E. von Fellenberg auch diese Gräber systematisch in Angriff. Er schreibt darüber in den Jahresberichten des bernischen historischen Museums von 1899 und 1900 wie folgt:

„ ...Von einer Abtragung der Grabhügel im Burgerwalde „Zöpfen“ bei Aarwangen musste bis zum Frühjahr 1899 abgesehen werden, da ein prächtiger, hochstämmiger Tannenwald darauf stand. Im Herbst 1898 und Winter 1898/1899 wurde dieser Hochwald gefällt und sogleich dem Museum mitgeteilt, es liesse sich jetzt am besten eine Ausgrabung der Hügel vornehmen. Glücklicherweise lösten sich, sowohl bezüglich der Hügel im Weissenried, als auch der im Burgerwald bei Aarwangen stehenden, im Frühjahr 1899 alle Schwierigkeiten, und konnte die wichtige Vervollständigung der systematischen Untersuchung in der dortigen Gegend an die Hand genommen und sogleich durchgeführt werden, worüber hier nur in kurzer, summarischer Bericht folgen möge.



Abb. 6 Einer der Grabhügel im „Zopfe“ bzw. „Zöpfen“ (Foto: H. Moll)

Zöpfen Nr. 1, ebenfalls hervorragend durch gute Erhaltung und namhafte Höhe und anscheinend intakt, war schon seit langem bekannt durch eine auf demselben wachsende Baumgruppe, nämlich durch vier auf ein- und demselben Riesenstock wachsende Tannen. Jede dieser aus demselben Stocke, hoch und schlank, emporragenden Rottannen war von Mannesdicke und noch alle vier kerngesund. Da der Wald, aus lauter solchen Prachtstannen bestehend, schlagreif war, wurden dieselben im Jahre 1898 gefällt, hingegen der merkwürdige Wurzelstock, aus welchem die vier Tannen emporgewachsen, wurde im Interesse der Wissenschaft und als Kuriosität von der Bürgergemeinde Aarwangen geschont und, weil auf dem Grabhügel stehend, doppelt interessant, dem historischen Museum in Bern geschenkt mit dem Wunsche, es möchte der Stock in den Anlagen des botanischen Gartens oder des historischen Museums als Sehenswürdigkeit und Merkwürdigkeit aufgestellt werden. Wir übernahmen gerne das Geschenk, da durch Herausnahme des Riesenstocks das Innere des Grabhügels sogleich blossgelegt wurde und unter dem Stock Fundstücke erwartet werden durften. Es erforderte allerdings drei volle Tage Arbeit mit je 6 Mann, um den Riesenstock auszugraben und aus der Grube zu wälzen. Der Transport direkt aus dem Wald per Landstrasse nach dem historischen Museum war auch keine kleine Sache. Es gelang jedoch, ohne Unfall, das 75 Zentner schwere

Ungetüm in sehr günstiger Weise und von allen Seiten sichtbar, in der südlichen Anlage des Museums aufzustellen.

Erst jetzt sieht man deutlich, dass es ursprünglich vier dicht aneinander stehende Tannen waren, deren Wurzeln sich so gegenseitig umschlangen, dass sie zuletzt zusammenwuchsen und ein einziger, mächtiger Stock daraus wurde. Unsere Hoffnung, unter dem Wurzelstock in der Tiefe eine Steinsetzung oder Urne oder noch mehr zu finden, wurde einigermaßen getäuscht, wie denn das Resultat der ganzen Ausgrabung des Hügels quantitativ ein geringes, allerdings qualitativ ein überraschendes war. Schon beim Umgraben und Abhauen der Wurzeln fanden sich auf der Süd- und Westseite unter und in dieselben eingewachsen, zahlreiche grössere Urnenbruchstücke, anscheinend von einer grossem Urne aus sehr rohem Material und mit viel Quarzsand gemischt. Ich dachte an nichts anderes, als dass wir hier die zentrale Aschurne gefunden hätten. Allerdings kamen auch Bruchstücke kleinerer Schalen vor, von weit feinerer Arbeit. Jedoch auch nach Herausnahme des ganzen Stocks, wodurch ein Loch von 3 Meter Durchmesser und 1 ½ Meter Tiefe im Hügel entstand, zeigte sich am Boden und an den Wänden lauter feine, mit Asche und Kohle untermengte sandige Erde, jedoch keine Spur einer Steinsetzung. Aber auch, nachdem wir den zentralen Schacht bis zur äussersten Peripherie des Hügels erweitert hatten, fand sich nichts vor als feine Erde, noch hie und da von Kohlen-partikeln durchsetzt, welche letztere allmählich nach der Peripherie zu ganz aufhörten, jedoch keine Spur einer Steinsetzung oder eines Steinkranzes oder einzeln stehender „Merksteine“. Erst nachdem der Riesenstock entfernt war, wurde es möglich, die Dimensionen des Grabhügels genau zu bestimmen: Durchmesser von Nord nach Süden: 15 m; von Ost nach West: 14 m und die Höhe 1,70 m. Dann wurde auch der Mittelpunkt des Hügels bestimmt und es fand sich, dass die

Riesentanne nordöstlich vom Mittelpunkt gewachsen war. Die Dimensionen wurden nun vom abgesteckten Mittelpunkt aus gemessen. Ausser den oben erwähnten Urnenscherben fand sich unter und neben dem Stock nichts vor, wohl aber stiessen wir noch 50 cm tiefer als der Stock auf einen uralten mit faulem Laub und Gras sauber ausgepolsterten Dachsenkessel, dessen Röhre weit ausserhalb des Grabhügels zutage getreten sein muss, aber offenbar längst verschüttet war.

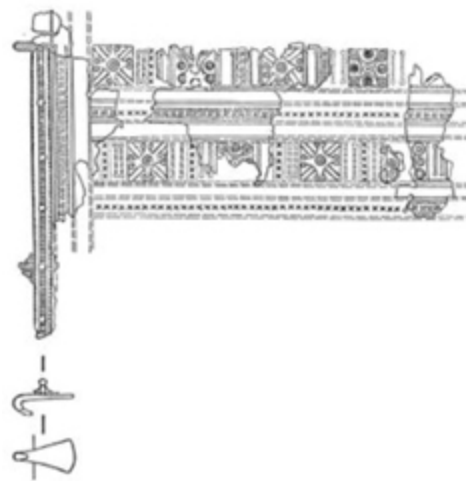


Abb. 7 Gürtelblech aus Aarwangen [3]

[3] Drack Walter, Die Gürtelhacken und Gürtelbleche der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura, im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band 54, S. 26 und 48 (1968-69)

Überraschend, wie oben gesagt, waren nun endlich die wenigen Funde, die gemacht wurden. Nur 70 cm südlich vom Rande des Stockes und 75 cm vom Mittelpunkt entfernt, fand sich eine 10 ½ cm lange, prächtig gearbeitete Feuersteinsäge. Die innere Seite der Schneide ist fein gezähnt, leicht geschweift, während die Rückseite als vierkantige Leiste zugeschlagen ist und sehr bequem in die Hand passt. Der Stoff ist mattgrauer, feiner Feuerstein und die Arbeit eine äusserst sorgfältige. Näher am Mittelpunkt (zirka 50 cm) fand sich ein grösseres Stück des Randes einer

grossen Urne aus grobem kieseligem Ton. Der Urnenrand ist breit, stark ausladend; um den obern Teil des Bauches läuft eine schnurförmige, rohe Verstärkungsleiste.

Dieses Urnenbruchstück weist ganz sicher auf eine spätere Epoche, als die der Steinzeit, aus welcher die übrigen Funde stammen, hin. Die übrigen Urnenbruchstücke lagen näher an oder teilweise unter dem Stock. Noch auffallender war der Fund eines Steinkeiles aus Serpentin, von dreieckiger Form, um und um geschliffen, die Schneide schartig, ziemlich verwittert. Derselbe lag in der puren Aschenerde (Zieger) über dem Naturboden, in 7,80 m Entfernung nach Süden, vom Mittelpunkt aus gemessen, in 1,20 m Tiefe. Endlich fand sich in 3 m Abstand vom Mittelpunkt, in südsüdwestlicher Richtung und in der feinen Aschenerde, in ungefähr einem Meter Tiefe, eine sehr fein gearbeitete Pfeilspitze aus weissem, milchquarzähnlichem Feuerstein. Weiter fanden sich durchaus keine andern Artefakte vor und doch wurde der ganze Hügel ausgegraben bis zur äussersten Peripherie, wo jede Spur von Asche und Kohle aufhörte.

Wir haben also hier das höchst wichtige Resultat, ein Brandgrab (denn ein solches war der Tumulus) aus der Steinzeit konstatiert zu haben, denn keine Spur von Metall fand sich vor, dagegen drei Steinartefakte. Es bildet dieser Hügel somit ein Analogon zu dem in den 70er Jahren von Herrn Custos E. von Jenner ausgegrabenen Brandgrab bei Niederried unweit Aarberg, in welchem schon früher die merkwürdigen Steinwerkzeuge ganz eigener Form, namentlich das wundervolle Chloromelanit-Prunkbeil, herrlich geschliffen und nie gebraucht (eine Zierde unserer Sammlung) gefunden worden waren. Ganz ähnlich wie Herr E. von Jenner im Niederried haben auch wir im Hügel I im Zöpfen keine Steinsetzung, keinen Steinkranz oder Steinkern finden können, wohl aber über dem Naturboden eine mächtige Schicht von Asche und Kohlen durchmengter

Erde (sogenannter Zieger), die sich in der Mitte des Hügels bis zur Höhe von 70 — 80 cm erhob.“ [4]

Wiedmer-Stern beschreibt dann in seiner Publikation auch die übrigen vier Ausgrabungen bei den fünf Tumuli im „Zopfe“ ausführlich.

[4] Wiedmer-Stern Jakob, Archäologisches aus dem Oberaargau, im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 1, Heft 2, S. 364ff (1903-1904)

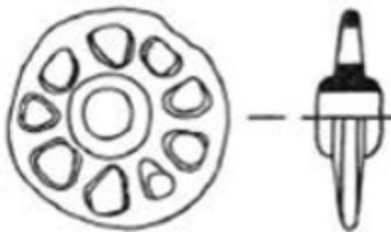


Abb. 8 Kleine, runde Zierscheiben aus massiver Bronze gemäss [5]. Gefunden im Grabhügel IV im Burgerwald «Zöpfen» bei Aarwangen BE, 1899.

„Grabhügel im Zopfen-Wald, 1899. Kleine, runde Zierscheibe aus massiver Bronze, nabenähnlich geformt, mit verdickter Mittelpartie, und von 9 Löchern durchbrochen. Abseits von den übrigen Funden nahe der Grabhügelperipherie entdeckt.

- Museum : BHM Bern.
- Literatur: W. Drack 1960, 3 bzw. Taf. 2, 30” [5]

[5] Drack Walter, Anhängeschmuck der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura, im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band 53, S. 33 und 54 (1966-67)

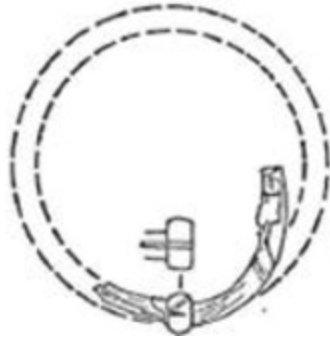


Abb. 9 Fragment aus dem Grabhügel III im „Zopfen“, gemäss [6]

Kleines Fragment mit grossem Waldrebenstück, auf der Aussenseite grosses Augenmuster eingraviert.

Grabhügel III im Zopfen(wald), 1899. - Mitfunde nicht mehr ganz genau auszumachen, dabei aber Certosafibeln.

Museum: BHM Bern. - Literatur: W. Drack 1960, 2ff. und Taf. 2, 33.“ [6]

[6] Drack Walter, Zum bronzenen Ringschmuck der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura, im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band 55, S. 72 und 83 (1970)

2. Arch



Abb. 10 Der Grabhügel auf dem Gemeindegebiet von Arch (Foto: H. Moll)

„Anlässlich einer Geländebegehung im Frühsommer 1961 konnte bei LK 1126, 600'175/222'475 ein neuer Grabhügel festgestellt werden. Der Hügel hat einen mittleren Durchmesser von etwa 25 m und eine Höhe von annähernd 2m. JbBHM 41/42, 1961/62, S. 436 (Hans Grütter).“ [7]

[7] Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 51, S. 103 (1964)



Abb. 11 Die Position (s. blauer Pfeil) des Grabhügels von Arch, nahe der Kantonsgrenze Bern-Solothurn.

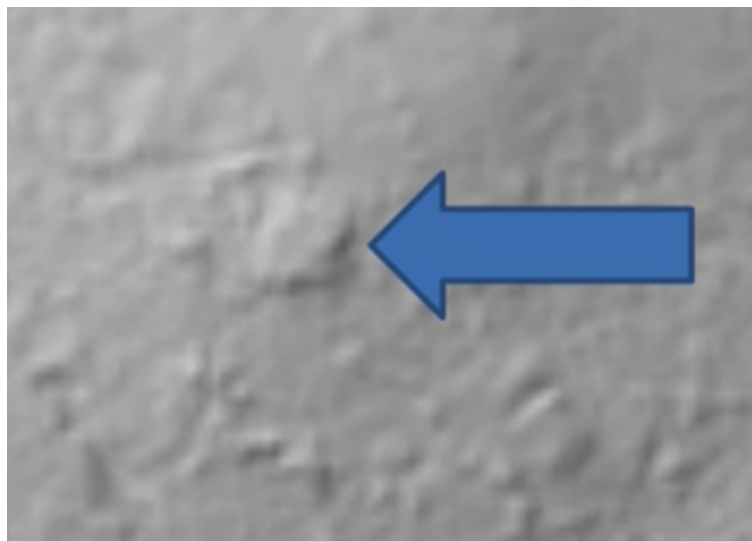


Abb. 12 Die Form des Tumulus (s. blauer Pfeil) ist auch mit der 3D-Reliefschattierung gut erkennbar.

3. Bäriswil

3.1. Chriegsholz

Im Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte von 1908 wird Folgendes berichtet:

„Von Sädelbach wurde dann eine Gruppe Grabhügel im Burgerwalde von Bäriswil, im sogen. „Kriegsholz“ in Angriff genommen. Während die Hügel 1 und 2 (s. Plan Fig. 9) keine nennenswerten Beigaben enthielten und eigentlich nur starke Steinsetzungen konstatiert werden konnten, ergaben Nr. 3 und 4, nahezu ein Zwillingshügel, interessante Resultate. Vor allem ist zu erwähnen, dass vor Nr. 3 ein Doppelgraben sich hinzieht, der mindestens gleichaltrig mit dem Hügel sein muss, da dessen Mantel deutlich in das Erdwerk hineinreichte. Hügel Nr. 3 und 4 waren förmlich aus Findlingsblöcken aufgeschichtet, zwischen welchen die Beigaben oft tatsächlich eingekeilt lagen. Asche und Kohle durchsetzten die Aufschüttung bis fast an die Oberfläche; bei beiden fanden sich ziemlich im Zentrum und nur 20-30 cm über dem Naturboden über einen kleinen Raum hin zerstreut kalzinierte Splitter von menschlichen Knochen. An Beigaben fanden sich in Hügel Nr. 3, Gruppe a: Ein kleines rohes Töpfchen und zwei offene, schmale Armringe, flach, deren Aussenseite durch zwei Parallelreihen eingepunzter runder Punkte verziert ist. Gruppe b: Zwei eiserne Lanzen spitzen, ein grosser bronzener Gurthaft ohne Verzierungen, eine hübsche Bronzenadel mit Scheibe, eine unverzierte Urne mit kleinem Schälchen im Innern, ein Näpfchen und ein glatter Teller, auf dem ein eisernes Messer querüber lag. Die beiden Depots waren deutlich gesondert

und es ist wohl kaum gewagt, anzunehmen, die Gruppe a begreife die Beigaben für ein Kind, die Gruppe b diejenigen für einen Mann in sich.

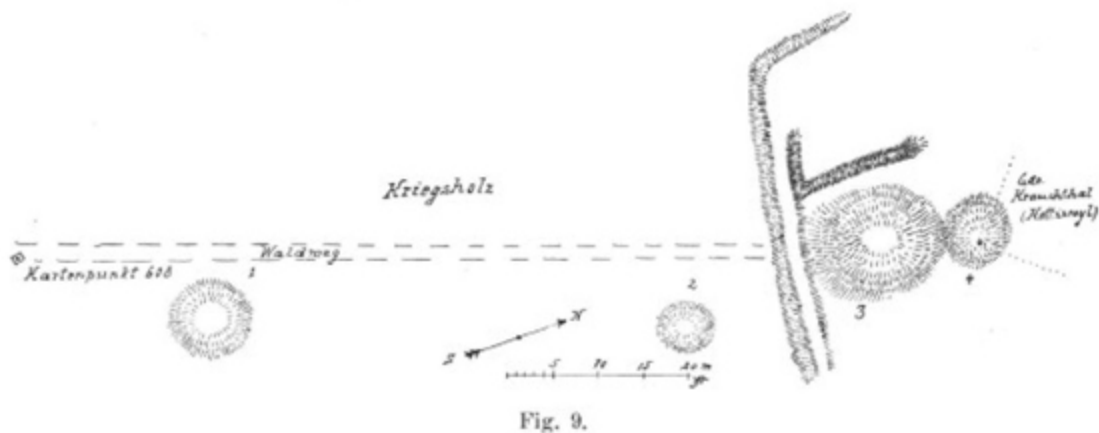


Abb. 13 Die Skizze (Figur 9.) der Tumuli von Bärswil-Chriegsholz von J. Wiedmer-Stern in den Blättern für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde (1909) [8]

Reicher noch war das Ergebnis aus Hügel Nr. 4: Zwei ziemlich gut erhaltene sogenannte Tonnenarmwulste, zwei Armgarnituren, bestehend aus je über 50 einzelnen offenen Ringen aus dünnem Bronzedraht; alle sind nach den Enden hin verjüngt, die meisten auf der Aussenseite schraffiert; ein glatter, offener Halsring, drei Paukenfibeln, drei menschliche Zahnkronen, durch Oxyd grün verfärbt (s. darüber den vorstehenden Bericht über die Ausgrabung im Forst 1905), ein unverzierter Gürtelhaut aus Bronze, zwei grosse Ohringe mit profilierter Aussen-seite, drei flache schmale Armringe und ein Gürtelblech aus Bronze mit gepunzten Ornamenten. Wie üblich ist das für die Ornamente bestimmte Rechteck in horizontale Zonen geteilt, die abwechselnd mit Streifen von Svastika, gekreuzten Linien und Punkten besetzt sind. - Die Beigaben weisen die Errichtung der Hügel in die spätere Hallstattzeit; festgestellt sei auch hier, dass in den Tonnenarmwulsten noch die (unverbrannten) Vorderarmknochen stacken. Leider hatte der Hügel Nr. 4